

# **Gedanken zum 4. Advent – 18. Dezember 2023**

**Votum: Philipper 4,4.5b**

*Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Der Herr ist nahe!*

**Predigttext = Epistel: Philipper 4,4-7**

*Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage ich: Freuet euch! Eure Güte lasst kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe! Sorgt euch um nichts, sondern in allen Dingen lasst eure Bitten in Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kundwerden! Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne bewahren in Christus Jesus.*

Ich weiß noch genau, wie sich die Adventszeit anfühlte, als ich ein Kind war. Es war eine Zeit fast reiner Seligkeit. Ich hatte damals keine Sorgen, die auch nur im Entferntesten an die Vorfreude auf Weihnachten herangereicht hätten. Kekse backen, Schmuck für den Weihnachtsbaum basteln, die Adventskerzen. Zeit gab es damals im Überfluss. Und dann die frohe Spannung. „Morgen, Kinder, wird's was geben, morgen werden wir uns freuen!“ – das war mein allerliebstes Lieblingslied in der Vorweihnachtszeit.

Wie gerne wäre ich wieder Kind und würde wieder so unbefangen und vertrauensvoll auf all das Gute hoffen können, das zu Weihnachten kommt.

Dass es dabei um die Geburt des Sohnes Gottes geht, war mir damals gar nicht so bewusst, glaube ich. Natürlich gehörte es dazu. Wir hatten in einem Jahr als Adventskalender eine Krippe aus Papier, aus dem wir an jedem Tag eine Figur oder auch mal die Krippe oder den Stall ausgeschnitten haben. Am Heiligen Abend war sie fertig und auf dem Weg dahin hatte meine Mutter für jede Figur und jedes Requisit den dazugehörigen Teil der Geschichte aus dem Adventskalender vorgelesen. Seitdem – und damals war ich vielleicht 5 oder 6 Jahre alt? – kenne ich die Weihnachtsgeschichte ganz genau, sogar mit Einzelheiten, die gar nicht in der Bibel stehen. Eine Palme gehörte auch dazu, das weiß ich noch. Ach, war das schön!

Wie gerne hätte ich es wieder so schön. So ungetrübt von Sorgen, so völlig ohne jede Angst vor der Zukunft oder der Gegenwart. Was sollte mir denn schon passieren? Ich hatte doch meine Eltern, die mir unendliche Sicherheit boten, mir und meinen beiden Geschwistern. Meine Welt war heil, mein kleiner Bruder, meine große Schwester, unsere ganze Familie, unser gemütliches Haus mit dem schönen, warmen Kachelofen und dem großen Garten dahinter, in dem man spielen und auf den Apfelbaum klettern konnte.

Vorbei ist die Zeit und kommt nicht wieder. Ich bin erwachsen geworden und kann nicht mehr meine Sorgen einfach so hinter mir lassen oder sie an meine Eltern abgeben und darauf vertrauen, dass die sich schon um alles kümmern und alles, was ich möglicherweise falsch gemacht habe, ins Lot bringen werden.

Ich kann den Schnee und den Frost nicht mehr unbefangen genießen – die Energiekrise sitzt mir im Nacken. Ich kann nicht mehr einfach eintauchen in die Gemütlichkeit und in das Fest – ich weiß, wie es auf meinem Konto und in meinem Portmonee aussieht. Und für die Gemütlichkeit muss ich auch selber sorgen, dass machen nicht mehr meine Eltern. Vor allem aber kann ich mich nicht mehr so sehr auf ein Fest freuen wie damals als Kind, als ich in diesem ganz besonderen Fest, in Weihnachten, das Ziel und die Erfüllung aller meiner Wünsche sehen konnte. Zu oft habe ich es erlebt und darum weiß ich heute, dass nach Weihnachten das Leben weitergeht mit allen Problemen und allen Sorgen, die vorher auch schon da waren. Weihnachten ist immer noch ein schönes Fest, aber es ist nur noch eine angenehme Pause und nicht mehr ein Ziel.

Ach könnte ich doch wieder wie ein Kind an ein Ziel glauben – ohne den Gedanken daran, dass jedes Ziel immer nur ein Zwischenziel sein kann, denn wenn ich es erreicht habe, muss ich ja das nächste Ziel anpeilen.

Andererseits will ich gar nicht wieder Kind sein. Ich möchte mich so freuen können, ja, ich möchte so hoffen und glauben können wie ein Kind, ja, das schon, aber ich möchte nicht mehr so unbedarft sein. Alles das, was ich inzwischen über das Leben und über die Zeit gelernt habe, möchte ich nicht wieder vergessen. Selbst verantwortlich Leben – darauf möchte ich nicht wieder verzichten. Aber beides auf mal ist ja wohl nicht zu haben, unbefangene und vollkommene Freude einerseits und Verantwortung für mein Leben und auch für das Leben um mich herum. Wie kann ich unbefangen wie ein Kind Weihnachten feiern, wenn der Krieg in der Ukraine tobt und ich ganz genau weiß, wie bitter dieses Fest für die Menschen dort, aber auch für Menschen anderswo in der Welt sein wird? Wie kann ich so ohne jeden Zweifel wie ein Kind auf das Kommen des Heils oder auch das Heilandes hoffen und vertrauen, wenn ich mir noch gar nicht vorstellen kann, wie das, was in dieser Welt alles kaputt ist, überhaupt jemals wieder heil werden kann? Da ist ja nicht bloß der Krieg in der Ukraine, da gibt es so viel Krach in den Familien, soviel Streit in den Nachbarschaften, soviel Gewalt gleich nebenan womöglich, so viel Unglück und Leiden überall auf der Welt. Wie kann ich da an den Heiland glauben, an die Geburt Jesu als des Sohnes Gottes in diese Welt hinein?

***Sorgt euch um nichts*** – das schreibt Paulus nicht für Kinder. Er schreibt es auch nicht in eine Zeit, die in irgendeiner Hinsicht einfacher gewesen wäre als die unsrige heute ist. Der Weltfrieden und ganz speziell der Frieden in Palästina war damals mindestens genauso unsicher, wie er das heute auch ist. Und die Möglichkeiten, an Krankheiten oder anderen Katastrophen zu sterben, waren damals viel wahrscheinlicher als heute. Viel, viel mehr Menschen als bei uns heute hier in Deutschland lebten damals überall auf der Welt in äußerster Armut. Wohlstand gab es in jenen Zeiten nur für eine winzig kleine Minderheit. Nein, ich wollte nicht tauschen. Meine Welt mit Zentralheizung und Büchern und einem Auto vor der Tür, meine Welt mit 5-Tage-Woche und Urlaubsanspruch und Lohnfortzahlung bei Krankheit und Arbeitslosen- und Rentenversicherung, diese meine Welt wollte ich nicht eintauschen gegen die Welt, in der Paulus gelebt hat. Und doch schreibt er seiner Gemeinde in Philippi: ***Sorgt euch um nichts***. Sondern lasst in allen Dingen Gott wissen, was ihr braucht, und vertraut auf ihn!

Ist das Kinderglaube? ***Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der Friede, der unsere Herzen und Sinne bewahrt in Jesus Christus***, ist das nicht genau der Friede, in dem ich mich damals als Kind auf Weihnachten gefreut habe? Die Gewissheit, dass die Eltern oder eben Gott alles gut machen und dass mein Glück keine Illusion ist, weil ich geliebt werde und weil diese Liebe unzerstörbar ist, ist das Kinderglaube?

Ich bin froh, dass ich das als Kind glauben konnte und dass ich heute noch weiß, wie sich das angefühlt hat. Ich bin froh, weil ich so weiß, wonach ich mich sehne und wonach ich Ausschau halten muss zu Weihnachten. Die Hauptrolle in der Weihnachtsgeschichte spielt ein kleines Kind. Die Weihnachtsfreude, das Heil, das durch Jesus Christus zu uns kommt, hat etwas mit dem Kind-Sein zu tun. Dass wir wie Kinder vertrauen, dass wir uns freuen wie Kinder, dass wir unsere Güte kund sein lassen allen Menschen, wie Paulus es an die Philipper schreibt und wie Kinder es tun: Am 1. Advent, am Sonntag der Kirchenwahl saßen einige Erwachsene im Gemeinderaum und tranken Kaffee und aßen Stollen, als ein paar Kinder draußen am Fenster vorbei kamen. Wir haben sie hereingewinkt und weil sie mich kannten, sind sie tatsächlich in den Gemeinderaum gekommen. Wir haben ihnen Kekse zu essen gegeben und zusammen ein paar Adventslieder gesungen. Dann sind sie weitergezogen gesättigt und gestärkt und bestätigt in ihrem Glauben an die Menschheit. Und wir Erwachsenen hatten ein ganz frohes Gefühl. Sie hatten uns ***ihre Güte kund sein lassen***, um es mit den Worten von Paulus auszudrücken. Wir Erwachsenen hatten ihre Güte begriffen, wir fühlten uns gut und haben nicht daran gezweifelt, dass wir Grund dazu hatten. Dabei hatten die Kinder gar nichts getan außer

darauf vertraut, dass die Welt gut ist und das Leben schön und dass wir Erwachsenen Teil dieser guten und schönen Welt sind und sie auch für die Kinder gut und schön machen.

Können wir auch als Erwachsene noch so vertrauensvoll sein, wie die Kinder? So sehr darauf vertrauen, dass die Welt allem äußeren Anschein zum Trotz eigentlich gut ist? Kann ich noch in jedem meiner Mitmenschen das Beste erwarten, wo ich doch schon so viel Böses in Menschen gefunden habe? Kann ich noch an irgendeinen Frieden glauben, wo ich doch so viel weiß über Krieg im allgemeinen, über Weltkriege und über den aktuellen Krieg in der Ukraine und die vielen Kriege und Gewaltherrschaften in vielen Teilen der Welt?

***Freuet euch in dem Herrn allewege!*** Das verlangt Paulus von seinen Schwestern und Brüdern in Philippi. Und er verlangt es auch von uns. Wir sollen die Freude wiederfinden. Ich sage nicht finden sondern wiederfinden, denn wir hatten sie schon einmal gefunden. Ich jedenfalls kenne sie, die Freude, die Paulus meint. Ich weiß noch genau, wie sich die Adventszeit anfühlte, als ich ein Kind war.

Jetzt brauche ich nur noch meine Erwachsenenschwere abzuschütteln. Meine Zweifel daran, dass da wirklich jemand ist, der mich liebt, so, wie damals meine Eltern da waren. Und dass Gott im Stande ist, allem Unheil zum Trotz Heil in mein Leben und in dein Leben und in unsere Welt zu bringen. Ich glaube, wenn wir aufhören würden, selbst mit Gewalt die Welt verbessern zu wollen, wenn wir Gott eine Chance geben würden, indem wir auf unsere Herzen hören und tun würden, was unser Gewissen uns sagt, dann wäre es genauso, wie ich als Kind gespürt habe, dass es in Wirklichkeit ist.

Denn das war keine kindische Illusion damals, das war die Wirklichkeit. Das, was ich heute als Erwachsener manchmal empfinde, meine Sorgen und meine Ängste, das ist das, was passiert, wenn ich den Kontakt zu jener Wirklichkeit, in der ich als Kind zuhause war, verliere.

Als er erwachsen war, hat Jesus einmal gesagt (Markus 10): ***Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr das Himmelreich nicht finden!*** Nicht kindisch, aber vertrauensvoll; nicht naiv, aber liebevoll; nicht dumm, aber gewaltfrei. Ich will mein Herz wiederfinden und mein Leben, von dem ich damals noch wusste, dass es nicht nur vor mir liegt und dort mit dem Verstreichen der Zeit natürlich immer kürzer wird. Sondern von dem ich damals noch wusste, dass es sich unendlich um mich herum ausbreitet. Ich will meine Sorgen und meine Fragen hinter mir lassen und zusammen mit den Hirten und den Weisen aus dem Morgenland zum Stall ziehen.

(auch als Videopredigt unter [www.kirche-oelixdorf.de](http://www.kirche-oelixdorf.de))